

DEN STANDORT MUTIG GESTALTEN

Was in der nächsten Legislaturperiode notwendig ist, damit Österreich in Sachen Wachstum, Wohlstand und Arbeitsplätze zu den Top-Ländern aufschließen kann.



Österreichische Post AG,
MZ 03Z034897 M
Vereinigung der österreichischen Industrie,
Schwarzenbergplatz 4, 1030 Wien



WIRTSCHAFT

Warum Unternehmens-Bashing ein Eigentümer mit Anlauf ist

Seite 4



ZUKUNFT

Wie das „MINT-Gütesiegel“ zum pädagogischen Leuchtturm wird

Seite 9



WIEN

Digitalisierung & Spitzenforschung in Wien

Seite 14



V.l.n.r.: Matteo Maffai (TU Wien), Günther Lutschinger (Verband für gemeinnütziges Stiften), Heinz Engl (Universität Wien), Stefanie Rinderle-Ma (Universität Wien), Sabine Seidler (TU Wien), Michael Stampfer (WWTF), Wolfgang Hesoun (IV-Wien)

High-Level-Diskussion zu Digitalisierung und Spitzenforschung am Standort Wien

Am 22. Mai war das Haus der Industrie Schauplatz einer hochkarätigen Diskussionsrunde von führenden Vertretern der Wiener Industrie, der Universitäten und der Förder- und Stiftungslandschaft. Ziel war es, gemeinsam Wege zu finden, um die Spitzenforschung am Standort zu stärken und so Wien zu einem Zentrum der Digitalisierung zu machen.

Die Digitalisierung verändert viele Bereiche unserer Gesellschaft, insbesondere auch Industrie und Universitäten. Am Forschungsstandort Wien rückt der Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien immer stärker in den Fokus. Anzahl und Qualität der Forschungsgruppen nehmen zu, die großen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen bauen diese Felder weiter aus.

Digitalisierungsforschung stärken

Eine Stärkung der Digitalisierungsforschung ist auch dringend notwendig, um im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe weiter bestehen zu können und Wien als Standort nicht zurückfallen zu lassen. Aktuelle Studien zeigen, dass Spitzenforschung ein entscheidender Anker für technologieorientierte Unternehmen am Standort ist und dass Wien die Anstrengungen in diesem Bereich erhöhen muss. IV-Wien, WWTF und der Verband für gemeinnütziges Stiften

luden daher die Rektoren der Uni Wien und TU Wien, Heinz Engl und Sabine Seidler, sowie Spitzenvertreter aus Industrie, Förder- und Stiftungslandschaft ein, gemeinsam über die Herausforderungen und Aufgaben für die Spitzenforschung am Standort zu diskutieren und so ein besseres Verständnis für die wechselseitigen Leistungen und Bedürfnisse zu entwickeln.

IV-Wien-Präsident Wolfgang Hesoun betonte in seinen Eröffnungsworten die zentrale Rolle von Hochtechnologie im internationalen Wettbewerb. Dem stimmten Günther Lutschinger (Verband für gemeinnütziges Stiften) und Michael Stampfer (WWTF) vorbehaltlos zu. Sie riefen außerdem dazu auf, Forschung und Unternehmen besser zu vernetzen und dadurch Synergien zu nutzen. Beispiele dafür lieferten die Impulsreferate von Professor Matteo Maffei (TU Wien, Abteilung für Security & Privacy) und Professorin Stefanie Rinderle-Ma (Uni Wien, Institut für Knowledge and Business Engineering), die mit ihren Teams Anwendungen mit

großem Potenzial für die Wirtschaft entwickeln, sei es beim Datenschutz oder in der Prozessoptimierung.

Harter Wettbewerb um Spitzenforscher

TU-Rektorin Sabine Seidler wiederum hob in ihrem Statement die zentrale Funktion der Grundlagenforschung für Innovationen am Standort hervor, ebenso wie die Notwendigkeit, Interdisziplinarität in der Forschung stärker zu etablieren. Dafür brauche es aber ausreichend Mittel, insbesondere um modernste Infrastruktur zu schaffen und die besten Köpfe anzuziehen. Uni Wien-Rektor Heinz Engl wies in diesem Zusammenhang besonders darauf hin, dass der Wettbewerb um Spitzenforscher immer härter wird und auch Unternehmen klarerweise immer mehr als Nachfrager auftreten, die Toptalente zudem mit attraktiven Angeboten locken. In der angeregten Diskussion wünschten sich viele Teilnehmer einen verstärkten Austausch und eine bessere Koordination zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Dafür

könnten bestehende Plattformen genützt, aber auch neue, themenspezifische Formate geschaffen werden. Einigkeit herrschte bei der Forderung, akademische Forschung stärker an den Bedürfnissen der Praxis auszurichten, etwa durch Bearbeitung von realen Übungsprojekten im universitären Unterricht oder die Organisation von Calls zur Erhebung industrieller Fragestellungen.

Darüber hinaus war vielen Diskutanten auch die bessere wirtschaftliche Verwertung von Forschungsergebnissen ein Anliegen. Dazu bedürfe es der besseren Schulung unternehmerischen Denkens schon an den Schulen und, umso mehr, an den Hochschulen sowie einer generellen Änderung im gesellschaftlichen „Mindset“. Stets müsse außerdem bei technologischen Errungenschaften darauf geachtet werden, die Menschen – Kunden und Mitarbeiter gleichermaßen – nicht aus den Augen zu verlieren. Technologische Innovation könne immer nur dann eine nachhaltige Veränderung bewirken, wenn sie auch von den Menschen akzeptiert wird.



Stefanie Rinderle-Ma bei ihrem Impulsvortrag



Teilnehmer in angeregter Diskussion

Michael Tojner zu Gast bei der Jungen Industrie

Beim Industry.Talk der Jungen Industrie Wien sprach Montana Tech Components-CEO und Immobilieninvestor Michael Tojner über sein Leben als „industrieller Entrepreneur“, die Freuden des Unternehmertums, den Euro und vieles mehr.

Heumarkt, Genossenschaftswohnungen, B&C-Stiftung – viele von Michael Tojners Projekten finden in letzter Zeit den Weg in die mediale Berichterstattung. Entsprechend groß war das Interesse, als der Investor kürzlich im Haus der Industrie zum Gespräch mit JI-Wien-Vorsitzendem Nikolaus Griller Platz nahm. Tojner leitet mit der Montana Tech Components eine Industriegruppe mit über einer Milliarde Euro Umsatz. Das mache ihn aber nicht zum „Industriellen“, wie er meint. Vielmehr sieht er sich als „industriellen Entrepreneur“. Denn was für ihn – den ehemaligen Venture-Capital-Investor, der seine erste Million Schilling mit Eisständen in Schönbrunn machte – stets im Vordergrund stehe, sei Wachstum durch Innovation. Beim Immobiliengeschäft geselle sich, wie er bemerkte, allerdings noch ein gewisses persönliches Faible für Architektur hinzu.

Euro keine Selbstverständlichkeit

Neben zahlreichen Anekdoten aus dem Unternehmerfundus gab WU-Professor Tojner den Zuhörern auch einen prägnanten Einblick in seine Überlegungen zur Zukunft des Euro. Dabei verwies er unter anderem darauf, dass der Euro als gemeinsame europäische Währung keine Selbstverständlichkeit ist und auf Dauer nur überleben könne, wenn die Wirtschafts- und Währungsunion durch Maßnahmen wie eine Fiskalunion oder ein gemeinsames Insolvenzregime für Staaten gestärkt wird.

Unternehmertum, Strategie und das Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Politik waren die dominierenden Themen in der Publikumsdiskussion. Fazit: Man wird auch in Zukunft noch einiges von Michael Tojner hören.



Moderator Nikolaus Griller (l.) mit Michael Tojner



Großer Besucherandrang in der IV-Lounge

INFORMATION

Die JI-Industry.Talks bieten Mitgliedern der Jungen Industrie die Möglichkeit, interessante Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur kennenzulernen und sich mit ihnen in entspanntem Rahmen über ihre Erfahrungen und die aktuellen Entwicklungen in ihren Branchen auszutauschen.



Ein Appell an die Vernunft

Die türkis-blaue Bundesregierung hat wichtige Reformen auf den Weg gebracht. Damit wurde wirtschaftspolitisch der richtige Weg eingeschlagen, um Österreich als Standort zu stärken. Die aktuelle Phase des politischen Übergangs darf nun nicht dazu führen, dass diese Fortschritte durch unbedachte Aktionen gefährdet werden.

Rückritte, Misstrauensanträge, Übergangsregierungen: Die österreichische Innenpolitik der letzten Wochen hatte etwas von einem Politkrimi. Das Regelwerk unserer Bundesverfassung steht, kurz vor ihrem hundertsten Geburtstag, intensiv auf dem realpolitischen Prüfstand. Dies ist zwar alles spannend zu verfolgen, birgt aber auch ein Risiko für den Standort. Die letzte Bundesregierung setzte in ihrer Wirtschaftspolitik auf einen sachlichen, lösungsorientierten Zugang. Ihr sind dadurch viele Reformen gelungen, die die Industrie teils schon seit Jahrzehnten gefordert hatte und ohne die Österreich im härter werdenden internationalen Standortwettbewerb – man denke nur an den ungebrochenen Aufstieg Chinas – kaum bestehen wird können. So wäre es etwa sehr zu bedauern, wenn die dringend notwendige Steuerreform, die zwar kürzlich beschlossen wurde, aber noch ihrer legislativen Umsetzung harrt, den politischen Umwälzungen zum Opfer fallen würde.

Die Politik muss in dieser Phase der Unsicherheit einen kühlen Kopf bewahren, um Schaden von unserem Land abzuwenden. Die österreichische Wirtschaft, ganz besonders die Industrie, ist auf den Export angewiesen, und damit auf das Ansehen unseres Landes im Ausland. Insbesondere im Hinblick auf die bevorstehende Nationalratswahl sollte daher Besonnenheit den Ton angeben, nicht ausschließlich Wahlkampfaktik. Es darf nicht sein, dass politische Parteien durch ihre Wahlrhetorik die ohnehin schon irritierten Menschen in diesem Land noch weiter verunsichern. Nicht zuletzt, wenn es um Stimmungsmache gegen die Wirtschaft geht – Stichwort Konzerne.

Diese sogenannten Konzerne tragen nämlich nicht nur maßgeblich zur Wertschöpfung bei, sondern sichern auch sehr viele Arbeitsplätze. Hinter jedem Konzern stehen ja unzählige Menschen, nicht nur Eigentümer und Manager, sondern vor allem auch zahlreiche Arbeitnehmer. Die Industrie alleine beschäftigt in Österreich rund eine Million Menschen, dazu kommen noch 1,5 Millionen Arbeitsplätze in Zulieferbetrieben.

In stürmischen Zeiten braucht es einen kühlen Kopf und einen unaufgeregten Zugang, insbesondere wenn es um den Standort und damit das Wohl unseres Landes geht. Wir appellieren daher an die politischen Entscheidungsträger, die schon beschlossenen wirtschaftspolitischen Projekte mit Sachverstand bis zur Wahl abzuwickeln, im Interesse des internationalen Ansehens einen fairen Wahlkampf zu führen und nach der Wahl Österreich klug und verlässlich weiterzuentwickeln und damit die Wettbewerbsfähigkeit unseres Standorts zu stärken.

Ihr

Wolfgang Hesoun,
Präsident der IV-Wien



„Nur Universitäten, die nach Exzellenz in der Forschung streben, sind international wettbewerbsfähig“

Uni Wien-Rektor Heinz Engl sprach mit den iv-positionen über Universitätsbudgets, den Wettkampf um Spitzenforscher und die Rolle von Universitäten im Zeitalter der Digitalisierung.



ZUR PERSON

Univ.-Prof. Dr. Heinz Engl
ist Rektor der Universität Wien

Die Universitäten erhalten für die Jahre 2019-21 vom Bund rund 15 Prozent mehr Budget als in der vorangehenden Periode. Die Uni Wien erhält sogar 17 Prozent mehr Mittel. Wie werden Sie dieses zusätzliche Budget einsetzen? Was sind Ihre Schwerpunkte?

Mit diesen zusätzlichen Mitteln ist eine nachhaltige Verbesserung der Situation der Universität Wien in Forschung und Lehre möglich. Wir investieren zielgerichtet, deshalb haben wir insgesamt 73 neue

Professuren in strategischen Bereichen ausgeschrieben. Wir wollen zukunftsorientierte, auch fachübergreifende Akzente setzen, und zwar insbesondere in den Bereichen Data Science & Digital Humanities, Gesundheit & Mikrobiom, Molekulare Biologie & Kognitive Neurowissenschaften, Gesellschaft & Kommunikation sowie Quanten & Materialien.

Sie sagten unlängst bei einer High-Level-Diskussion im Haus der Industrie, dass sich die Universitäten in einem harten internationalen Wettbewerb um die besten Wissenschaftler befinden. Dabei sind nicht nur andere Hochschulen, sondern auch Unternehmen Ihre Konkurrenten. Was ist Ihre Strategie in diesem Wettkampf? Was kann die Uni Wien Spitzenforschern bieten, das sie woanders nicht finden?

Der Wettbewerb um die besten Köpfe ist mittlerweile international. Nur Universitäten, die nach Exzellenz in der Forschung streben, sind international wettbewerbsfähig. Denn: Hochqualifizierte Wissenschaftler und Studierende können sich die besten Universitäten weltweit aussuchen. Die Auswahl hängt von vielen Faktoren ab. Wien als Standort hat insbesondere im Hinblick auf die Lebensqualität einiges zu bieten, aber das Wichtigste ist die Qualität der hier angebotenen Forschung und Lehre. Die Universität Wien ist von ihrer

Größe und dem Fächerangebot in Österreich einzigartig. In einigen Fächern gehört die Universität international zu den besten 50 oder 100 Universitäten weltweit, das zeigen einschlägige Fachrankings. In den letzten Jahren sind der Universität Wien zahlreiche hochkarätige Berufungen aus dem In- und Ausland gelungen: Mittlerweile kommen fast zwei Drittel aller neuen Professuren aus dem Ausland.

Um als Volkswirtschaft international wettbewerbsfähig zu bleiben, ist Innovation eine Voraussetzung. Dafür braucht es gut ausgebildete MINT-Absolventen. Wo sehen Sie die Rolle der Uni Wien bei der Stärkung der MINT-Kompetenzen?

Die Universität Wien ist in den MINT-Fächern ohnehin bereits sehr stark, sowohl in den klassischen Naturwissenschaften inklusive Mathematik und Informatik als auch in den Lebenswissenschaften. Mit der Medizinischen Universität Wien besteht eine höchst erfolgreiche Kooperation durch die Max Perutz Labs. Nun investieren wir strategisch in damit zusammenhängende, aber komplementäre moderne Bereiche wie Data Science oder Neuro-/Kognitionswissenschaften.

Ein weiteres Thema, das uns alle – Industrie, Politik und Wissenschaft – gleichermaßen betrifft, ist die Digitalisierung. Die Univer-

sität Wien widmet sich diesem Thema z.B. mit der neuen Forschungsplattform „Data Science“. Gibt es hier noch weitere Projekte? Wie kann die Industrie von Ihren Tätigkeiten in diesem Bereich profitieren?

Um Antworten auf die zunehmende Digitalisierung in allen Lebensbereichen zu finden, benötigen wir eine Datenwissenschaft, die über eigene Grenzen hinweg arbeitet und (aus)bildet. Die Universität Wien begegnet diesen neuen Herausforderungen und schafft 19 neue Professuren im Feld der Data Science & Digital Humanities. Diese Berufungen werden die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Fakultäten stärken; die neuen Professuren ermöglichen zusätzliche Lehrangebote im Bereich der Digitalisierung. Geplant sind ein Masterstudium Data Science, ein Masterstudium Business Analytics und ein Masterstudium Digital Humanities sowie eine Überarbeitung des bestehenden Masterstudiums Computational Science. Der Bedarf besteht: Die Gesellschaft braucht Absolventen, welche die notwendigen Fähigkeiten haben, mit den Herausforderungen des digitalen Wandels umzugehen. An der Universität Wien wird es ab Oktober 2019 einen eigenen Vizerektor für Digitalisierung und Wissenstransfer geben, den von der Universität Innsbruck zu uns kommenden Wirtschaftsinformatiker Ronald Maier.